Breslauer Beobachter.

№ 16. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Dienstag den 28. Januar.

Eilfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Frau des Proletariers.

(Fortsetzung.)

So weit war die Sache vorgeschritten, als die Debatten sich wiedereröffneten. Der Herr Präsident begann seine Beweise, die wie gewöhnlich eine neue Anklage-Acte waren, vorzulesen, und die Stimmen wurden gesammelt.

Die Geschwornen antworteten alle bejahend. Der Kron-Anwalt verlangte die Anwendung des 384ten Artikels des Code pénal, und nach einer leichten Debatte von seiner Seite gegen die Advokaten der Angeklagten wurde das Urtheil vorgelesen.

Die Angeklagten waren zu zwanzig Jahren Galeerenstrafe verurtheilt.

Alle blieben unbeweglich auf ihren Bänken. Das Publikum entfernte sich. Nur eine Frau mit zwei Kindern blieb dort. Als der Saal leer war und die Gensd'armen den Verurtheilten befahlen, aufzustehen, näherte sie sich Bosquer'n, indem sie das kleine Mädchen auf dem Arme trug und das andere bei der Hand führte.

„Ivon," sagte sie, „hier sind Deine Kinder, umarme sie noch einmal!"

„Laß mich, Margarethe," antwortete der Maurer mit rauhem Tone, ohne die Augen zu erheben. „Geh fort und gedenke meiner nicht mehr."

„Um Gottes willen! umarme Deine Kinder doch!"

Sie führte Catharine und Marie in die Arme des Arbeiters.

Dieser erhob seinen Kopf; die Augen belebten sich mit einem wilden Grimm; alle Muskeln seines Gesichts zitterten, und seine breite Faust schleuderte die beiden kleinen Mädchen zurück.

„Geh fort, Unglücksweib! laßt mich Alle zufrieden! — Um Euer Hungergeschrei zu stillen, habe ich gestohlen! Ihr seid meine bösen Engel gewesen. Geht fort, sage ich Euch, geht und laßt mich."

Er wurde von den Gensd'armen fortgeführt.

Der Advokat, welcher Bosquer vertheidigt hatte, betrachtete diese Scene mit Verwunderung. Er dachte, daß hier wohl Stoff zu einem Artikel in der Gazette des Tribaunaux vorhanden wäre, und näherte sich der unbeweglich dastehenden Margarethe.

— „Meine gute Frau, Euer Mann scheint sehr brutal zu sein," sagte der junge Mann, indem er sein an einer goldenen Kette hängendes Petschaft nachlässig in den Händen drehete; „Ihr habt von ihm gewiß viel zu leiden gehabt."

„Das ist wahr, mein Herr," entgegnete die bekümmerte Frau: „Bosquer hat eine harte Rede und eine harte Hand!"

„Alsdann habt Ihr weniger zu bedauern, daß die menschliche Gesellschaft ihn Euch entzieht und Euch auf diese Weise vor seiner schlechten Behandlung schützt."

„Also ist es die menschliche Gesellschaft, mein Herr, die mir meinen Mann nimmt?"

„Ja, meine gute Frau, um ihn zu bestrafen und zu bessern."

„Also wird die menschliche Gesellschaft auch meine Kinder ernähren, nicht wahr? Denn wenn sie uns Bosquer, der uns ernährte, nimmt, so muß sie ihn uns auch ersetzen."

Der Advokat lachte auf's Neue.

„Ihr versteht mich nicht, meine brave Frau: die menschliche Gesellschaft ist die ganze Welt. Alle Menschen sind wie eine große Familie vereinigt; diese Familie nennt man die menschliche Gesellschaft, die eines ihrer Mitglieder bestraft, wenn es den Anderen Schaden thut, ebenso wie Ihr Eure kleine Tochter bestrafen würdet, wenn sie ihrer Schwester ein Leid zufügte. Bosquer hat einem Gliede der menschlichen Gesellschaft Schaden zugefügt, indem er wegnahm, was jenem zugehörte, und um ihn dafür zu züchtigen, schickt man ihn auf die Galeeren. — Versteht Ihr es jetzt?"

„O ja, mein Herr! Aber warum werde denn ich und meine Kinder, die Keinem etwas zu Leide gethan, auch bestraft? Denn wir befinden uns jetzt ohne Brod! Bosquer wird zwar ein Gefangener sein; aber man gibt ihm doch etwas zu essen. Wir werden frei sein; aber vor Hunger sterben. Sie sehen wohl ein, daß wir mehr gestraft sein werden, als er."

Der Advokat drehete noch immer an seinem Petschaft und schien um eine Antwort verlegen.

„Das ist ein unabwendbares Unglück," sagte er endlich.

„Wenn wir, wie Sie so eben sagten, Alle eine Familie ausmachen, so müßte es nicht so sein. Wenn ich meine kleine Tochter wegen einer Unart bestrafe, so werfe ich nicht einen Theil der Strafe auf ihre Schwester. Denn sehen Sie, mein Herr, wenn man mir meinen Mann auf zwanzig Jahre wegnimmt, so ist es eben so, als wenn man ihn mir tödtete; denn es wäre für mich besser gewesen, wenn er todt wäre, alsdann würde ich vielleicht einen anderen Vater für diese armen Kinder gefunden haben."

„Euer Mann ist bürgerlich todt," sagte der Advokat, der entzückt war, eine Rede anbringen zu können; Ihr könnt Euch als Wittwe betrachten; die Kinder, die Ihr jetzt von ihm haben würdet, würden Bastarde sein. Wenn er vor seinem Tode etwas verdiente, würdet Ihr nicht erben. Von jetzt an betrachtet die menschliche Gesellschaft ihn als nicht mehr existirend."

„Mein Herr, ich kann also, wenn sich Jemand findet, der für meine Kinder Brod verdienen will, mich wieder verheirathen?"

„Ja nicht, meine brave Frau, ja nicht!" sagte der ungeduldige Advokat...

„Diese Volksklasse ist sehr beschränkt," fügte er leise hinzu, „sie versteht auch gar nichts!"

In der That war Margarethe zu einfach, um unsere Gesetze zu verstehen: ihre Begriffe bestanden nur aus dem, was der natürliche Verstand ihr sagte.

Siebentes Kapitel.

Folgen.

Bosquer's Angelegenheit hatte Bordenson's sträfliches Betragen, hinsichtlich der Herabsetzung des Tagelohns, aufgedeckt. Man hatte ihm hierüber Vorwürfe gemacht, und die Aussagen hatten allgemein auf den Geist des Publikums und der Geschwornen einen schlimmen Eindruck gegen ihn zurück gelassen. Der Bauunternehmer fühlte die Nothwendigkeit, sich vermittelst einer guten Handlung wieder in Ansehen zu bringen. Er hatte nicht so lange gelebt, ohne zu lernen, daß man sich zuweilen darein ergeben müsse, etwas Gutes aus Anstand zu thun. Er wußte, daß das Publikum die Tugend wie eine Dame betrachte, mit der man aber nicht gänzlich brechen darf, und welche man dann und wann mit einer Visitenkarte beehren muß. Er schlug Margarethen einen Platz als Thürhüterin auf seinem Bauplatze vor, und diese Wohlthat gegen die Frau Desjenigen, der ihn bestohlen hatte, wurde von Jedermann als eine erhabene, wohlthätige und großmüthige Handlung beurtheilt.

Margarethe wohnte jetzt auf Bordenson's Bauplatze.

Aber ihr Name, als Frau eines Sträflings, bezeichnete sie wie mit einem glühenden Eisen. Sie hatte alle Demüthigungen zu ertragen, die ein so untergeordnetes, dunkles Leben, wie das ihrige, verfolgen. In Ermangelnng anderen Adels, hat die Volksclasse ihre Aristokratie der Rechtlichkeit,— Margarethe mußte auf ihre alten Bekanntschaften sowie auf ihre früheren Gewohnheiten Verzicht leisten. Sie mußte jenen Vergnügungen an den Gassenecken, die für die arme Volksklasse eben so anziehend sind, als für uns die Winter-Soiréen und Bälle, Lebewohl sagen. Das sonntägliche Geschwätz auf der Thürschwelle; die um den Ofen von den Nachbarinnen erzählten Geschichten; die des Nachmittags in der Däme-

merung bei'm Stricken wiederholten Lieder; die schönen Kinderkreise während der Herbstabende, dieses Alles war für die Familie Bosquer verloren! Wenn Catharine und ihre kleine Schwester sich auf der Straße in den Tanz der andern Kinder mischen wollten, so schlossen sich alle Hände vor den ihrigen im Kreise ausgestreckten; sie mußten sich gegenüber auf einen Stein setzen und dort, mit Thränen in den Augen, die anderen, frei von Schande, lachen und Kurzweil treiben sehen. Margarethe konnte sich während langer Zeit nicht an eine solche Veränderung gewöhnen und ihre ehrlose Lage begreifen.

Was Catharine anbetraf, so ertrug diese ihre Stellung muthiger. Nachdem einmal die ersten Thränen vergossen waren, trocknete sie entschlossen ihre Augen und nahm sich vor, das Leben so zu nehmen, wie man es ihr geben würde. Dieses Kind hatte etwas von Bosquer's fester Natur und von seiner Leichtigkeit, der öffentlichen Meinung Trotz zu bieten, die, je nach der den Handlungen gegebenen Richtung, entweder große Charaktere, oder die Canaille hervorbringt. Sie wuchs heran, und als sie zum jungen Mädchen herangereift war, zeigte sie sich noch unbekümmerter über die Verachtung Anderer, noch hartnäckiger im Ankämpfen gegen den Hohn. Diese genugsam abgehärtete Seele glaubte, daß die Tugend da nur ein unnöthiger Luxus wäre, wo die Ehre verloren sei. Durch einen Fehler, der nicht der ihrige war, zurückgestoßen, nahm sie ihre Parthie, und anstatt sich über die Vorurtheile, die sie beschimpften, unnöthigerweise zu erbittern, nahm sie die Ehrlosigkeit willig auf und richtete sich behaglich in ihrer Schande ein.

Diese Art von verderbter Philosophie gewann in dem Umgange mit zügellosen, verrufenen Mädchen und jungen Leuten, dem einzigen Catharinen gestatteten Umgange, immer mehr Kräfte: ihr Herz wurde immer mehr und mehr verderbt, und bald war sie so weit gekommen, nur noch einer Gelegenheit zu bedürfen, sich völlig zu ruiniren. Diese Gelegenheit bot sich dar.

Catharine war schön: von dieser soliden und pikanten Schönheit, welche solche Männer, die von ihren Sinnen beherrscht werden, so lebhaft anzieht. Bordenson hatte nicht umhin gekonnt, es zu bemerken. Sie war ein in seinem Bereiche befindliches und seinem Geschmacke angemessenes Wesen. Es kostete ihm wenig Mühe seine Verführungsversuche gelingen zu machen. Bald zwang Catharinen's Zustand ihren Geliebten, sie heimlich nach einem benachbarten Städtchen zu schicken.

Ihre Mutter erfuhr ihre Schande und Abreise zu gleicher Zeit.

Sie enthielt sich der Vorwürfe, über die man auch nur gelacht haben würde; aber sie beschloß augenblicklich, Brest zu verlassen und sich an einen Ort zurückzuziehen, wo die Fehler der Ihrigen weniger bekannt wären.

Es verfloß indessen ein Jahr, ohne daß sie ihr Project in Ausführung bringen konnte.

Während dieser Zeit hatte Catharine ihre Laufbahn fortgesetzt und war am Ziele angelangt.

Sie war ein öffentliches Mädchen geworden.

Das war zu viel Schande auf einmal! Bosquer's Frau verkaufte ihre ganze Habe in Brest und reisete mit ihrer kleinen Marie nach Ploudalmezeau, wo Bordenson ihr ein ihm gehörendes Wirtshaus vermiethet hatte.

Der würdige Mann setzte seiner Güte die Krone auf, indem er der armen Frau einen Empfehlungsbrief für den an dem Orte wohnenden Weinhändler mitgab.

Unter Anderem versprach er ihr, bei ihr abzusteigen, wenn seine Geschäfte ihn dorthin führten.

Im Grunde war Herr Bordensohn doch ein vortrefflicher Mann!

Achtes Kapitel.

Das Wirthshaus.

Jago, auf welche Weise werde ich ihn tödten? O! ich möchte ihn neun ganzer Jahre, unter meinen Händen sterbend, haben!
Shakespeare.

Es war um sechs Uhr Abends: das Wetter war dunkel, die Luft drückend und der Wind warm. Ein kleines, ungefähr acht Jahre altes Mädchen stand vor der Thür des Wirthshauses, das einige Flintenschüsse weit von dem Flecken Ploudalmezeau entfernt lag. Sie hielt einen Schäferstab, wie ihn die Kinder dieser Gegend zu machen pflegen, in der Hand; es war ein langer, von seinen Nadeln entblößter Tannenast, an dessen Spitze man einen Strauß von gelben Blumen, mit Gänseblümchen vermischt, befestigt hatte. Das Kind belustigte sich damit, dieses Stöckchen balanciren zu lassen, indem es einen eintönigen Gesang dazu murmelte; ihre Augen hefteten sich wechselweise auf den Weg von Saint-Renan und auf den Flecken Ploudalmezeau, der von Weitem mit seinem eleganten, granitenen Glockenthurme sichtbar war. Diese unausgesetzte Aufmerksamkeit, den Weg zu betrachten, bewies hinlänglich, daß sie Jemand erwarte. Sie stieß in der That einen Freudenschrei aus, indem sie in der Ferne ein Pferd im Trabe gewahr wurde, welches mit Tragkörben beladen war, auf denen eine Frau saß.

— „Guten Tag, liebe Mutter!" schrie das Mädchen, indem es mit allen Kräften zu der Reiterin hinlief, die ihr Pferd plötzlich anhalten mußte, um es nicht von den Pferdehufen zertreten zu lassen.

„Nimm Dich doch in Acht, unvorsichtiges Kind, Du wirst Dich verwunden!"

Auf diese Weise, die mehr Freude über die Eile der Kleinen, als Zorn über ihre Unvorsichtigkeit kund gab, sprechend, sprang Margarethe Bosquer auf die Erde, nahm Marie in ihre Arme, und nachdem sie dieselbe geküßt hatte, setzte sie sie auf ihren Platz, auf die Decke, welche die beiden Tragkörbe bedeckte.

Das Pferd, durch einen Stockschlag des Kindes angetrieben, setzte seinen Weg gegen das Wirthshaus langsameren Schrittes fort.

„Marie, was hat es Neues während meiner Abwesenheit gegeben?" fragte die Mutter; „ist Jemand eingekehrt?"

„O, ja! sehr Viele! Es waren drei Matrosen, — Du weißt wohl, die von der Schaluppe, welche zu Porsal ist . . . . Und es war eine Frau bei ihnen."

„Hast Du ihnen zu trinken eingeschenkt?"

„Ja; sie hatten aber schon viel getrunken, denn sie waren sehr roth und konnten kaum gehen."

„Haben sie bezahlt?"

„Sicher! Dann hat die Frau nach meinem Namen gefragt; aber als ich ihr sagte; daß ich Marie Bosquer hieße, weiß ich nicht, was ihr fehlte: sie ist ganz blaß geworden und hat geweint."

„Was sagst Du?"

„Nachdem sie heftig geweint, hat sie mich in ihre Arme genommen und geküßt. Dann fragte sie, ob Du Dich wohl befändest, ob wir nicht arm wären." . . .

„Hat sie Dir gesagt, wer sie wäre?"

„O, nein! Sie wollte noch mehr sagen; aber da sind die Andern gekommen und haben sich über sie lustig gemacht, weil sie weinte. Alsdann hat sie gelacht und getanzt. Sie hat viel Branntwein getrunken, und sie sind zusammen fortgegangen. Sie sagte mir, daß sie diesen Abend wiederkommen würde, um Dich zu besuchen."

Margarethe wurde nachdenkend und hörte auf, ihre Tochter zu befragen. Nach den von ihr erhaltenen Details war es ihr leicht gewesen, in jener Unglücklichen, die mit Matrosen nach ihrem Wirthshause gekommen war, um zu trinken, Catharine zu erkennen. Dieser Gedanke führte sie zu traurigen Erinnerungen zurück, und sie seufzte tief auf.

Sie gelangte an die Thür des Wirthshauses, trat hinein und beschäftigte sich damit, die kleinen Unordnungen, welche die Abwesenheit der Hausfrau nach sich zieht, wieder herzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Materialien für den Lokal-Verein.

Erster Artikel.

Wir haben plötzlich einen Lokalverein, wie improvisirt, erhalten und das ist gut; denn es ist gleichviel, wie und wer den Verein gebildet, wenn er nur seinen Zweck erfüllt und nicht, wie in Berlin, die Zeit mit leeren Gezänken vergeudet und vor lauter Reden nicht zum Handeln kommen kann. Den Zweck des Lokalvereins zu fördern, ist aber nach meiner Ansicht Jeder verpflichtet. Deshalb will ich, da mir in Breslau jede Hütte, jede Kammer, jedes Loch bekannt ist, Einiges angeben, was für den beregten Zweck des Vereins paßt und bemerke vorweg, daß ich Alles, was auswärtige Politik, oder höhere Gesetzgebung betrifft, ausschließe, weil ich glaube, daß nirgends ein Lokalverein zu Stande kommen, oder dem Willen des Königs gemäß wirken werde, der die Armuth zu seinen Füßen auf dem Aushängeschilde führt und dabei den Blick unverwandt auf die für ihn viel zu hoch hängenden sauren Trauben richtet. — — Daß wir in Breslau Arme haben, ist gewiß; aber es sind nicht die, die Ihr kennt — die an der Ecke stehen, oder Euch an jeder Thüre anbetteln. Diese letztern sind meist Faule, Unverschämte, Lüderliche u. s. w. Die wirklichen Armen seht Ihr am wenigsten; sie sind nur einzelnen Philanthropen —, der Mehrzahl der Armenväter und Bezirksvorsteher bekannt. Demnach sind sie meist die Unterstützungslosen, während die Unverschämten im Besitz zwei- und dreifacher Unterstützungen sind. Woher kommt dies? Weil die Armenverwaltung Breslau's die Alterthümlichste und Mangelhafteste ist, die ich unter Tausenden in deutschen und außerdeutschen Communen kenne. Da giebts hier eine Armen-Commission, Kirchen-Legate, Mittels-Stipendien, Instituts-Austheilungen zc. zc. Die Unverschämten, die meist nichts thun, als sich um diese Dinge kümmern, wissen sich überall zu betheiligen; die Controlle ist sehr mangelhaft und mithin sind sie im Vollgenuß dessen, was für sie nie bestimmt war. Hier also ist das erste Feld für den Lokalverein. — — Die zweite Frage ist: giebt es denn wirklich so viele Arme aller Art in Breslau? Ich sage mit Ueberzeugung: ja, und wundre mich darüber gar nicht. Die heilige Schrift sagt: „wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler." Nach diesem Text ist's zu verwundern, daß es in Breslau nicht noch mehr Arme giebt. Denn ich kenne wieder keine Stadt, wo verhältnißmäßig gleichviel Anstalten, Institute, Vereine, Gesellschaften zc. zc. für die Armen beständen, als in Breslau. Ist's da zu verwundern, wenn sich alles müßige, faule und lüderliche Volk hierher zieht, wo es sich unterstützt weiß vom ersten Oeffnen der Augen im Mutterschooß bis zum Schließen der Augen im Hospital, ohne daß es nöthig hat, sich der Gaben würdig zu machen? Ja, ist's zu verwundern, wenn viele Arbeitende es am Ende bequemer finden, statt sich alle Tage anzustrengen, lieber unverschämt zu sein, Unterstützungen anzusprechen und auf der faulen Seite zu liegen? — Das System, das hier bei der sämmtlichen Armenverwaltung und Unterstützung befolgt wird, möchte ich das österreichische nennen, weil dort auch alle Tage gepredigt, gelehrt, und geschrieben wird: gebet, gebet, gebet! und weshalb man nir-

gends mehr Bettler, Faule und Lüderliche aller Art, als in Oesterreich trifft. Bei diesem fortwährenden Geben werden am Ende aber die Wohlhabenden arm, die Armen jedoch nicht reich, und mithin führt dieses System zum Ruin Aller, ohne daß deshalb der Scylla der unergründliche Schlund gestopft würde. Ja, dieses System verschlechtert sogar die Armen noch mehr, da es bekannt ist, daß nur durch Arbeit und Mühe Gewonnenes Werth hat. Die Armen achten also meist die empfangenen Gaben wenig; sind undankbar; raisonniren und beschimpfen nicht selten ihre Wohlthäter, wenn diese der Unersättlichkeit nicht genug bieten. Das unmittelbare Geben ist mithin die allerschlechteste Armenunterstützung, die gedacht werden kann und höchstens bei Krüppeln anzuwenden, die zu Gegenleistungen schlechterdings unvermögend sind. Jedoch verweise ich auch rücksichtlich Dieser auf das holländische System, als das Vernünftigste und für die Armen selbst Zweckmäßigste; bemerkend, daß man dort keinen Bettler, Armen und Vagabonden sieht, außer in den für sie bestimmten Dörfern, und werde die Anwendung auf Breslau später machen. — — Was dürfte vor Allem zu thun sein für den Lokalverein? Da die Gesundheit für jeden Menschen das Erste ist, muß sie es ganz besonders für den Armen sein, der Lust hat zu arbeiten. Die Gesundheit wird aber außer Völlerei am Meisten ruinirt durch ungesunden Aufenthalt während der Nacht, wo der Körper durch Ruhe gestärkt werden soll. Namentlich ist auf die Kinder zu achten, die bei erfrornen Gliedern oder scrophulöser Verkrüppelung unbedingt die Armen-Colonne vermehren. Die Wohnungen der niedrigsten Armen müssen zuerst in's Auge genommen und die Ueberfüllungen der Löcher gehindert werden. Wenn ich Euch sage, daß ich in Breslau sogenannte Stuben fand, an deren nassen Wänden der funfzigjährige Schmutz in langen Strömen langsam herabfloß; deren Fenster größtentheils mit Papier beklebt waren; deren Thüren nur den Namen hatten; ohne Oefen, und daß zur Nachtzeit in diesen Löchern etwa ein Dutzend Kerle mit einem hochschwangern Frauenzimmer in Gesellschaft auf dem zollhohen Kehricht der Nachtruhe genossen, ohne eine andere Unterlage, als einige aus dem Gerinne, oder von den Düngerhaufen aufgeraffte schmutzige Lumpen, — so werdet Ihr glauben, ich wolle Mysterien von Breslau schreiben; und dennoch habe ich Zeugen — ja kann Euch die Akten nachweisen, wo das Angegebene constatirt ist. Doch wozu braucht Ihr mein Zeugniß, — Akten? Fragt die Hebammen, die Armenärzte, die niedern Polizeibeamten und sie werden Euch mehr sagen. Bei alledem ist's aber nicht wahr, daß zur Zeit in Breslau die kleinen Wohnungen fehlten, oder für die Armen unbezahlbar seien. In den Vorstädten, wo die Wohnungen noch am Wenigsten ungesund sind, giebt es noch anständige Stübchen zu 12, 14 bis 16 Rthlr. p. a. genug. Eine Stube in einem Dorfe kostet aber auch jährlich 8, 10 bis 16 Rthlr. Dabei ist der Verdienst auf dem Dorfe geringer und die Abgaben größer, als hier in Breslau; mithin stehen, wie man häufig glaubt, die Preise der Wohnungen hierselbst noch nicht zu hoch für die arbeitsamen Armen. Wohl aber ist vielfach die Beschaffenheit der hiesigen Armenwohnungen beklagenswerth. Diese Beschaffenheit hat einen zweifachen Grund: erstens die Hartherzigkeit habsüchtiger Wirthe; dann die Lüderlichkeit schlechter Miether. Was nützt dem guten Wirth alle Sorge für anständige Wohnung, wenn jeden Abend die Miether besoffen nach Hause kommen, Fenster, Ofen und Thüre einschlagen; die Dielen voll— ich sich mehr wie Vieh, als wie Menschen betragen? Bei solchen Miethern kann ein rechtlicher Wirth nur banquerott werden. Umgekehrt: wie kann ein ordentlicher Miether zufrieden sein und seine Kinder gesund erziehen, wenn der Wirth einen jämmerlichen Feuerkasten unter dem Namen Ofen in die Stube setzt; der Miether ganze Klaftern Holz anlegen könnte, ohne die geringste Wärme in der Stube zu spüren und auf solche Weise bei allem Fleiß seiner Kinder Glieder erfrieren sehen muß? Hier ist also ein zweites wichtiges Feld für den Lokalverein, wo er zugleich der Armendirektion, so lange sie noch in ihrer veralteten Weise besteht, auf das Förderlichste entgegenkommen wird: denn was nützen die vielen Holzaustheilungen an die Armen im Winter, wenn die Oefen in den Armenwohnungen so schlecht sind, daß die reichlichste Holzgabe binnen wenigen Stunden ungenossen zum Schornstein hinausfliegt?

Fr. M.

Die Mädchen vor und nach dem Balle.

Ein Ball ist die Kunstausstellung lebender Mädchenbilder, besucht von jungen und alten Herren, bekrittelt von freiem und von bewaffnetem Auge! er ist das große alljährige Mädchen- und Jünglingswettrennen, wo mittelmäßige Renner Husten und Lungensucht, die besten aber den Tod als Prämie erhalten, Gesundheit ist die Einlage; er ist der große Fischfang, wo die Mädchen das Netz der Anmuth nach Männerherzen auswerfen; er ist jene Zeit, wo der kleine Amor seine Größe und Macht vorzüglich an den Tag oder an die Nacht legt, indem er Alles zu Paaren treibt; er ist jener sociale Verein, wo die göttliche Tonkunst in infernalischen Rhythmen stürmend, ihre erhebende Kraft am anschaulichsten darstellt, wo sie ihre Zaubergenien in diabolische Wesen umwandelt, die, kaum berührend des Saales spiegelnde Fläche, wie von unsichtbaren Mächten getragen, dahinwirbeln. Ich verdenke es keinem Mädchen, besonders einem solchen nicht, das schon gegen dreißig Jahre im Leben sitzt, wenn es sich nach Kommotion im Tanzsaale sehnt.

In diesen heil'gen Hallen
Geht's einen raschen Lauf,
Und ist der Mensch gefallen,
Hm! — steht er wieder auf.

Träumt nur immerhin, ihr Mädchen, von des Karnevals seligen Nächten! aus lauter Tönen wird sich euch ein unsichtbarer Triumphwagen bauen, auf dem ihr dahinschweben werdet, umgeben von dem Nimbus eurer Liebenswürdigkeit, begleitet von hundert Jünglingen, die euch zu Ehren, im Herzen Brandfackeln, in den Augen Leuchtkugeln tragend, die glänzendste Illumination präsentiren.

Auf zu den Waffen! schallt oft mächtiger Schlachtruf durch das Land, und Jung und Alt umgürtet sich mit siegreichen Waffen und schwört zu des Vaterlands geheiligter Fahne. — Ein Ball! rufen Ausschußmänner, des Karnevals Herolde, durch die Mädchenwelt den seligen Ausruf hinposaunend. Auf zur Toilette! rufen Mütter ihren Töchtern zu, ergreift eure Rüstung und versammelt euch unter Terpsichorens rosigem Panier! — Jagen und Rennen, Suchen und Holen, Verwirrung und Unruhe, Kummer und Wonne, Freude und Siegesjauchzen, Hoffnung und Sehnsucht, Verlangen und Wünschen, Zittern und Beben, Neugier und Ungeduld, Herzklopfen und Füßezucken, fliegende Hitze und Blutaufwallungen — doch wer kann alle Bewegungen aufzählen, die vor einem Ballabende den ganzen Körper- und Geistesorganismus eines Mädchens in seinen zartesten Fibern und Nerven erschüttern? Kurz, Aufruhr herrscht, seliger Aufruhr, wie in einem Blumenfelde, das ein warmer Frühlingsluftstrom durchwogt; die zarten Kelche beben in ihrem Innersten, die Centifolie drängt sich an die würzige Nelke, die Narcisse neigt sich zum Veilchen herab, die Tulpe umschlingt die Sonnenblume; der West ist vorübergestreift, und jede einzelne Krone steht ruhig da, Blatt an Blatt geschmackvoll gereiht, mit des Thaues glänzenden Perlen besäet.

Die schöne Rosa ist bald geschmückt. Ein einfaches Gewand umhüllt die schlanken Umrisse, natürliche Locken weben um den blendenden Nacken tiefe Nacht, ihr Hauptschmuck ist eine knospende Rose. Sittiges Erröthen und ein bescheidenes Lächeln sind die Antworten auf die Schmeicheleien ihres eben eingetretenen Begleiters.

Die häßliche Elise hatte sich schon zehn Tage zuvor tausend Schönheiten von Putzmacherinnen gekauft. Schon einen ganzen Tag sitzt sie vor einem Spiegel, in welchem sich ein Gigant bequem vom Kopf bis zum Fuß besehen könnte, zwei Kammerjungfern sind mit ihr beschäftigt; die achte Abendstunde schlägt schon, und noch immer ist sie nicht angekleidet, noch immer konnten sie die dummen und ungeschickten Zofen in keinen Genius verwandeln, noch immer glaubte sie im Spiegel eine Maske, roth und weiß geschminkt, zu erblicken, noch immer schaut der magere, gespenstische Nacken neugierig durch Putzschnörkeleien auf seine Umgebungen hervor, noch immer gleichen ihre Schultern zweien Wagschalen, in deren Einer ein dreipfündiger Stein, in der andern ein Kirschkern liegt. Sie schmollt und schimpft und lästert und poltert. — Doch komm, lieber Leser, laß uns weiter geh'n! schau ihr nicht zu, sonst wird sie uns um 10 Uhr noch nicht fertig.

Die kleine, muntere Therese — vor drei Jahren war sie noch ein Kind — ist schon seit zwei Stunden ganz ballmäßig kostümirt. Scherzend und lachend, den neuesten Galopp trillernd, ergreift sie ihre jüngere Schwester Mathilde, und macht im Zimmer einige schnelle Tanzvorübungen. Dann sagt sie, auf eine Rosaband-Tanzordnung zeigend! Den ersten Walzer, zweiten Galopp, den Cotillon, die vierte Polaka und den Schlußtanz mußte ich meinem Jean zusprechen, Polonaise dem Onkel, den dritten Galopp mit dem Herrn Girgar — das Uebrige Alles noch zu vergeben. Vom neuen trillert sie, vom neuen walzt sie, lächelnde Blicke voll Zufriedenheit den getreuen Wandspiegeln zuwerfend.

Die seit einigen Wochen melancholische Sidonia, eine schöne Jungfrau, läßt sich still ankleiden. Auf die Frage der Mutter, ob sie sich freue, dem glänzenden Balle beiwohnen zu können, antwortete sie schüchtern: Mir ist es gleichgültig. Wenn sie sich aber unbemerkt glaubt, wirft sie sorgsamere Blicke auf Spiegel und Kostüm. Die sinnige Wahl der Blumen zeigt, daß ihr die Blumensprache nicht ganz fremd sei, und des Busens tiefe Bewegung verräth es deutlich, daß daselbst doch einiges Interesse für die kommenden Stunden seinen Wohnsitz aufgeschlagen habe.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Am 26. Abends nach 6 Uhr gerieth in einem Hause der Schweidnitzerstraße das dicht an der Ohlau liegt, eine auf dem Boden liegende Quantität Leinwand (wahrscheinlich durch Nachlässigkeit) in Brand. Bei der schnell herzugeeilten Hülfe und dem nahen Wasser gelang es bald, das Feuer zu dämpfen, das bei den hölzernen, an der Ohle gelegenen Hintergebäuden für die Nachbarschaft sehr verderblich hätte werden können.

Altes Theater.

Die kleine akrobatisch-mimische Gesellschaft des Herrn Direktor Price füllt fortwährend die Räume des alten Theaters. In der That gewähren diese Vorstellungen eine recht angenehme Unterhaltung, denn es vereinigt sich hier Geschicklichkeit und ein glückliches Talent mit anmuthiger Grazie und einem Liebreiz der Jugend, Eigenschaften, die jedes unbefangene Gemüth fesseln muß. Die Leistungen eines Johann, so wie die einer Clara, Victorine und Hanna auf dem gespannten Seile, die Präcision und Kunstfertigkeit einer Clara und Rosalie, eines Johann und Wilhelm in den Parterre-Tänzen — man kann z. B. nichts Reizenderes sehen als die Allemande, Mazurka en quatre und vor Allem die Polka, getanzt von Clara und Rosalie Price — und die Drollerien der an Metamorphosen wie an artigem und ergötzlichen Scherz reichen Pantomimen,

Alles dies reißt zu stürmischen Beifallsäußerungen hin, an welchen die Gebrüder Johannowitsch, Athleten und Gymnastiker ihren gebührenden Antheil empfangen. Die Produktionen dieser Gymnastiker grenzen an das Unglaubliche. Die Persönlichkeit der beiden Künstler kommt ihnen nicht wenig zu statten, aber dabei ist ihre Geschicklichkeit eine so außerordentliche, daß man bei manchen ihrer Leistungen nicht begreifen kann, wie ein gewöhnlicher menschlicher Körper dergleichen auszuführen im Stande ist. Ohne die geringste Anstrengung vollführen sie Dinge, die fabelhaft sind und dabei keineswegs der Grazie entbehren. Wie gesagt: il faut voire pour le croire und jede Beschreibung bleibt hinter der Wirklichkeit zurück. Man muß diese Leistungen selbst sehen, um zu begreifen daß dieselben unbeschreiblich sind. —r.

Auf hies. Getreidemarkt sind in voriger Woche vom Lande gebracht und verkauft worden: 811 Schffl. Weizen, 1817 Schffl. Roggen, 314 Schffl. Gerste, und 641 Schffl. Hafer.

Oberschlesische Eisenbahn. Auf der Oberschl. Eisenb. sind vom 19.—25. Januar 3411 Passagiere gefahren, die Einnahme betrug 2040 Rthl.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren im selbem Zeitraume 2327 Personen. Die Einnahme betrug 1896 Rthl. 26 Sgr. 8 Pf.

Am 25. d. M. früh 10 Uhr, fand die feierliche Eröffnung des neuen Gebäudes der Taubstummen-Anstalt in Breslau statt.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.

Todtenliste.

Vom 18. bis 25. Januar sind in Breslau als verstorben angemeldet: 56 Personen (31 männl., 25 weibl.). Darunter sind: todtgeboren 2; unter 1 Jahre 11; von 1 — 5 Jahren 12; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 1; von 20 — 30 Jahren 3; von 30 — 40 Jahren 4; von 40 — 50 Jahren 10; von 50 — 60 Jahren 3; von 60 — 70 Jahren 4; von 70 — 80 Jahren 2; von 80 — bis 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 1.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 2
In dem Hospital der Elisabethinerinnen .. 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder .. 1
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 1

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Jan. 16.	1 unehl. T.	ev.	Wassersucht	1	—	14
	d. Tischlerges. Scherbich S.		Todtgeboren			
	d. Maurerges. Feit T.	kath.	Skropheln	4	—	—
17.	d. Oberamtmann Mittmann S.	ev.	Krämpfe	—	9	—
	d. Fleischermeister Künzel Frau	ev.	Entbindungsfolge	44	4	—
	1 unehl S.	kath.	Zehrfieber	1	9	—
	d. Miethschmiede Schindler S. in Hirdein	ev.	Krämpfe	—	—	5
	Maler Treidler	kath.	Brustentzündung	42	—	—
18.	d. Kutscher Gabriel T.	ev.	Abzehrung	1	6	—
	Nachtwächter Schwarz	ev.	Lungengeschwüre	67	—	—
	d. Kolporteur Merrle	kath.	Brustwassersucht	60	—	—
	d. Freigärtner Christian Frau	kath.	Unterleibsschwindsucht	40	—	—
	d. Unteroffizier Heinschke T.	ev.	Lungenschwindsucht	54	—	—
	d. Kattundrucker Jappe T.	ev.	Krämpfe	—	9	18
	Chem. Köchin Radewald	ev.	Unterleibsentzündung	53	—	—
	Nagelschmiedges. Benschel	kath.	Nervös. Fieber	23	—	—
	d. Kaufmann D. Hirsch Frau	jüd.	Brustleiden	46	—	—
	Wittwe Friedeberg	jüd.	Alterschwäche	80	—	—
19.	d. Kirchschreiber Paschke Frau	ev.	Brustentzündung	59	4	5
	1 unehl. T.	kath.	Darmleiden	—	—	1
	d. Instrumentenmacher Friedrich Frau	ev.	Wassersucht	41	—	—
	d. Schuhmachermeister Helken S.	ev.	Schlagfluß	—	—	2
	d. Uhrmacher Franke S.	ev.	Krämpfe	—	—	8
	Tagarb. Kühn	ev.	Alterschwäche	91	—	—
20.	d. Schlossermeister Melchinger S.	ev.	Nervenfieber	10	—	—
	d. Kutscher Kergel S.	ev.	Lungenschwindsucht	2	—	—
	d. Fleischermeister Mettner S.		Todtgeboren			
	d. Maurerges. Neugebauer S.	kath.	Krämpfe	—	2	21
	Postkondukteur Wolff	kath.	Wassersucht	47	2	—
	Dekonom Peschel	ev.	Lungenschwindsucht	39	—	—
	1 unehl. T.		Lebensschwäche	—	—	1
	1 unehl. S.	ev.	Krämpfe	—	—	8
	d. Haushälter Thiel Pflegesohn	kath.	Gehirnwassersucht	7	—	—
	d. Schneidermeister Knopp T.	kath.	Krämpfe	2	1	—
	d. Schönfärber Wohlfarth S.	jüd.	Krämpfe	1	2	—
	Kaufmann Stenzel	kath.	Brandige Bräune	33	—	—
	Tagarb. Kubitz	ev.	Zehrfieber	40	—	—
	d. Kaufmann Nathan Frau	jüd.	Unterleibsentzündung	34	—	—
21.	d. Partikulier Wielisch Frau	ev.	Entkräftung	68	5	27
	d. Posamentier Kluge T.	ev.	Zahnkrampf	—	9	—
22.	d. Maurerges. Feder S.	kath.	Krämpfe	—	5	14
	d. Tagarb. Keym S.	ev.	Krämpfe	4	—	—
	d. Gärtner Hieltscher Frau	ev.	Alterschwäche	77	—	—
	d. Kutscher Daniel T.	ev.	Lungensucht	14	11	—
	d. Tagarb. Weber S.	ev.	Krämpfe	—	—	1
	Mäkler B. Sachs	jüd.	Lungenlähmung	74	—	3
	Schuhmacherges Kaiser	ev.	Lungenschwindsucht	44	—	—
Jan.	d. Maurerges. Thomas T.	ev.	Schwäche	—	—	9
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	—	7	—
	d. Kaufmann Henschel T.	jüd.	Scharlachfieber	1	11	—
	Tagarb. F. Kärtel	ev.	Fieber	29	—	—
	d. Kunstmeister Achermann T.	ev.	Leberentzündung	26	—	—
23.	d. Tagarb. Gloschke S.	ev.	Lungenentzündung	1	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	1	—	—
	d. Steindrucker Reinisch S.	ev.	Zehrfieber	2	2	—
	Züchnerges. G. Franz	ev.	Abzehrung	65	4	—
	Klemptnermeister Gumpert	kath.	Lungenschwindsucht	60	—	—
	Tagarb. Hengenit	ev.	Lungenschwindsucht	42	—	—
24.	Getreidehändler Schimmel jun.	jüd.	Unterleibsentzündung	36	—	—

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.